

Ercheint außer der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 " — fr.
Monatlich 2 " 50 "

Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 " — "

Einzelne Nummern 5 kr.

Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 " 50 "

im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 " 50 "

Die Expedition verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurück- gegeben; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Anzeige
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen Germondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 B., evtl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szasz Regen bei Herrn A. Dongel, Kaufmann; in Stross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blakly bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

N^o. 161. Hermannstadt, Freitag den 11. Juli 1884. 100. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 10. Juli.

Außer der famosen stehenden Rubrik: „Unsere Sünden“ (Pecatele noastre) hat die hiesige „Tribuna“ gleich nach den vollzogenen Reichstagswahlen noch eine für sogenannte „Erklärungen“ (Declaratiune) eröffnet. Die letztere ist dem Clerus eingeräumt, um einerseits gegen die in unserem Blatte besprochene Art der im Sinne des Cultus-Ministerial-Erlasses zu erfolgenden Verteilung der für die armen Geistlichen und Kirchengemeinden bestimmten staatlichen Unterstützung zu demonstrieren, andererseits Excommunications-Bullen gegen die Collegen loszulassen, welche es nicht mit dem Dogma der Passivität halten wollen, wie dies der Fall mit dem Szekesyer Pfarrer Borcea der Fall gewesen, weil derselbe den Muth besaß, sich als Activist zu bekennen und gelegentlich der Wahl in Großbau seine Stimme für den Regierungscandidaten Karl Schöckterus frei und offen abzugeben.

Bekanntlich steht jetzt der Leiter der hiesigen „Tribuna“ an der Spitze der journalistischen Bewegung, welche die Fahne der Passivität hoch schwingt. „Vittoriul“ hält nun Herrn Slavici Inconsequenz vor und citirt aus dessen Werk „Die Rumänen in Ungarn, Siebenbürgen und der Bukowina (Wien und Teschen 1881)“ als Beispielsführung folgende Stellen: „Die Passivisten waren zu eifrig, überhäufig die Kräfte des rumänischen Volkes und verstanden es nicht ihren Absichten eine populäre Formulierung zu geben“, (Seite 214). „Der Tactlosigkeit der nationalen Vorkämpfer ist es zuzuschreiben, wenn heute die Rumänen in manchen Kreisen für ein Volk gelten, welches die Störung der bestehenden Ordnung anstrebt. Die nationalen Vorkämpfer waren zu empfindlich, zu unvorsichtig, zu wenig — wie ein Mann nach der rumänischen Anschauung sein soll — und so haben sie gegen ihren Willen eben ihren Feinden, den Magyaren, manchen guten Dienst erwiesen.“ (Seite 217).

In einem Leitartikel behauptet die Kronstädter „Gazeta Transilvaniei“, daß anlässlich der Wahl in Szilagy-Esch 800 rumänische Wähler durch das Militär verhindert wurden, den Wahlort zu betreten. „Wenn es einen Gott im Himmel und eine Vergeltung auf Erden gibt, dann ist's unmöglich, daß der Allmächtige noch weiter die unzähligen Ungerechtigkeiten dulde, welche das rumänische Volk täglich erleiden muß!“ Die Geschichte von den verhinderten 800 Wählern ist eine einfache — Erdrückung. Der Temesvarer „Luminatoriu“ erwartet die Casfirdigung der Boglaner Wahl und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß an der Seite des alten Volkskämpfers Babesiu bald auch der junge Brediceanu sitzen werde.

Der hiesige „Telegraful Roman“ ist entrüstet darüber, daß die „Tribuna“ die politischen Kämpfe auch in die Kirche einschmuggeln will. Das Blatt warnt den Clerus, mit dem Feuer zu spielen und zu politisiren, weil die Kirche die Kosten der diesfälligen Unbesonnenheit werde zu tragen haben.

Die Bukarester „Natiunea“ sagt, das Ergebnis der Wahlen habe für die Regierung die Bedeutung eines Pyrrhus-Sieges. „Natiunea“ ist ansonst mit der Haltung der Rumänen zufrieden und erwartet von der Passivität für die Folge große Resultate.

Minister-Präsident Koloman Tisza wird — wie „Nemzet“ mittheilt — bis zum 29. d. in Gest weilen und nur anlässlich wichtiger Ministerathsitzungen, in denen das Programm für die nächste Reichstagsession festgesetzt werden soll, in die Hauptstadt kommen. Während des Aufenthalts des Ministers in Gest weilen auch Ministerialrath Tarlovics und Conceptsbjunct Török dort, um die unausschiebbaren Agenden zu erledigen.

Wie der Bemberger „Dziennik“ meldet, werden die polnischen und czechischen Abgeordneten bei Wiedereröffnung des Reichs-

rathes vom Ministerium die Zurückziehung des neuen Organisationsstatutes für die Staatsbahnen und dessen Ersetzung durch eine den Interessen der einzelnen Kronländer noch mehr Rechnung tragende Verordnung fordern. Nach guten Informationen unterliegt diese Nachricht jeder Begründung und kann sie ohne Weiteres als eine müßige Combination bezeichnet werden. Sollte man indes trotzdem an die Regierung mit einer solchen Forderung herantreten — so sind wir überzeugt, daß der Liebe Müß' völlig umsonst wäre. Das Organisationsstatut ist das Ergebnis langwieriger Verhandlungen und wurde vom Kaiser genehmigt; von einer Zurücknahme desselben kann sonach keine Rede sein.

Die Art, in welcher die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ über den französisch-chinesischen Conflict berichtet, läßt vermuthen, daß die deutsche Reichsregierung ein kriegerisches Vorgehen der Republik gegen das himmlische Reich nicht gern sehen, allerdings wohl auch nicht hindern würde. Der „Figaro“ erzählt, Ministerpräsident Ferry hätte dem chinesischen Gesandten Li-Fong-Pao erklärt, daß Admiral Courbet, wenn China bis Dienstag dem Gesandten Herrn Patenotre keine Genugthuung gegeben, Befehl habe, die Feindseligkeiten zu eröffnen. Die chinesische Regierung werde auch allein die Folgen des von ihr gesuchten Krieges tragen müssen. Ferry äußerte ferner, eine Dynastie, welche nicht Wort halte, sei nicht werth, zu regieren. Die Abberufung des Generals Millot ist imminent, weil er die Katastrophe von Bac-Ke bei Lang-Son verschuldete.

Die Bewohner eines bei Kula gelegenen bulgarischen Ortes fielen mit ihrem ganzen Viehstande in die Tiefen und Fieber des serbischen Grenzortes Treskavica ein, vernichteten die Grenzmarken und Saaten und zogen sich dann zurück. — Der bekannte montenegrinische Emigrant Peko Pavlovics, welcher sich in Profuplje in Serbien bei den Colonisten angesiedelt hatte, verließ sammt den Colonisten die Ansiedlung wegen eines Zwirnwisses mit der serbischen Regierung und zog sich nach Alt-Serbien (Novibazar), um dort den Brigantaggio zu organisiren. Da werden wir wohl bald wieder von einem „Befreiungskampfe der verfolgten Christen“ hören.

Seit drei Monaten ist aus Chartum und vom General Gordo keine Kunde nach Europa gelangt. Jetzt haben Bischof Sogoro und die Mitglieder der sudanesischen katholischen Mission, die sich gegenwärtig in Kairo aufhalten, Berichte erhalten, denen zufolge Chartum dem Mahdi in die Hände gefallen sein soll, Gordon aber in persönlicher Sicherheit sich befinde. Der österreichisch-ungarische Consul Hansal und der französische Consul Herbin sollen durch Uebertritt zum Wobamedanismus Leben und Freiheit gerettet haben. — Un glaublich ist die Nachricht nicht, aber der Bestätigung bedarf sie doch.

Ueber die Parlamentsreform

schreibt Gustav Bessics im „Neuen Pester Journal“:

Mit der Ausdehnung des Parlamentscyclus geben sich nun auch schon Jene zufrieden, welche die diesbezüglich aufgetauchten ersten Gerüchte mit Besorgniß aufgenommen haben. Der Schreiber dieser Zeilen hält zwar die längere oder kürzere Dauer des Reichstagscyclus nicht für identisch mit dem geringeren oder größeren Maße des Liberalismus, denn noch hegte er gegen die Ausdehnung des erwähnten Cyclus die Besorgniß, daß dieselbe der vermögenslosen Intelligenz zum Nachtheile gereichen werde. Je größer nämlich der Cyclus ist, umso mehr werden die Reichthümer steigen, so daß nur wohlhabende Leute in die Reihe der Abgeordneten treiben können. Auch ist es zweifellos, daß bei einer längeren Reichstagsperiode der Wahlkampf ein heftigerer ist, da sowohl die Individuen, als die Parteien ein größeres Interesse haben, Terrain zu occupiren. Auch das Gewitter ist heftiger, wenn es seltener ausbricht,

denn die Explosion der lange niedergehaltenen Spannkraft ist eine intensiver.

Jene, welche die Sanirung der Wahlübel vom fünfjährigen Mandate erwarten, sind daher im Irrthum. Wird die Parteiliebe durch auch keine größere sein, so werden jedenfalls die Bestechungen durch Geld, Speise und Trank größer und massenhafter sein. So können sich also auch die Ausschreitungen häufiger wiederholen. Die Ausdehnung des Parlamentscyclus hat aber unlegbar einen doppelten Nutzen. Einerseits wählt der Wahlkampf das Land statt alle drei Jahre bloß in jedem fünften Jahre auf. In einem Jahrzehnt sind zwei solche Feldzüge leichter zu ertragen, als drei, eventuell — wenn die Schlichtung der Cyclus beschleunigt wird — vier. Der andere Nutzen besteht darin, daß das Parlament beim fünfjährigen Cyclus erst arbeiten kann, während das dreijährige Mandat wenigstens die ausdauernde und intensive Arbeit unmöglich macht. Ob diese Vortheile den Nachtheil aufwiegen, den die Herabdrückung der vermögenslosen Intelligenz bildet? — von der Entscheidung dieser Frage hängt es ab, ob nicht die Verlängerung der dreijährigen Mandatsdauer um ein Jahr, also der vierjährige Cyclus, genügen würde, wie dies in mehreren demokratischen und liberalen Staaten der Fall ist. Dem Genius Ungarns, der Herrschaft der Mittelklasse, dem Ausgangspuncte des ungarischen Parlamentarismus würde derselbe besser entsprechen, als der fünfjährige, oder gar der neuesten lancirte sechsjährige Cyclus.

Wir würden jedoch bei keinem dieser Cyclus das für richtig halten, was diesbezüglich unser großer Mann, Ludwig Kossuth, gesagt hat, der den Wählern das Abberufungsrecht vindiciren möchte. Die Gleichheit der Ansichten zwischen den Wählern und dem Abgeordneten ist eine schöne, aber nicht immer erreichbare Sache. Ja, es gibt schwierige Zeiten, da der Abgeordnete bei seiner Meinung, wenn sie auch jener der Wähler zuwiderläuft, ausharren muß. Wäre es Pflicht des Abgeordneten, wenn auch nur anstandshalber, zurückzutreten, sobald er sich von der entgegengesetzten Ansicht seiner Wähler überzeugt hat, so wäre das parlamentarische Regime unmöglich. Es wäre dies die Erneuerung der Abgeordneten-Instruktion, wenn auch in milderer Form.

Nichts ist leichter, als durch Agitation die öffentliche Meinung für den Augenblick irreführen zu lassen. Die Ansicht der Wahlbezirke könnte sich in irgend einer wichtigen Frage anders gestalten, als die der Abgeordneten. In den letzten zwei Jahrzehnten kamen diesbezüglich bei uns zwei eclatante Fälle vor. Einzelne Abgeordnete können ihre Ueberzeugung der ihrer Wähler unterordnen oder sie können das Mandat niederlegen, wenn ihre Ueberzeugung jener der Wähler zuwiderläuft; daß aber die Ansicht der Wähler die Abgeordneten bindend dominiere, das steht mit dem modernen Parlamentarismus in offenem Widerspruch und würde nicht nur das parlamentarische Regime, sondern auch den wie langen Parlamentscyclus immer ad absurdum führen. Käme es nämlich den Wählern vor, daß die neuen allgemeinen Wahlen noch sehr entfernt sind, oder gefiele es überhaupt einem Hausen einflussreicher Wähler, daß der Bezirk in jedem Jahre wähle, also sich amüste: so wäre nichts leichter, als dies durchzuführen. Man brauchte den Bezirk nur zu einer anderen Ansicht zu verleiten, als diejenige seines Abgeordneten ist und sofort wäre die Neuwahl da, vorausgesetzt, daß der Abgeordnete ein Mann ist, der an seiner Ueberzeugung festhält.

Solche Bezirke würden sicherlich nur Ausnahmen bilden, aber selbst als solche dürfen sie nicht geduldet werden. Zur Zeit heftiger politischer Bewegungen indes könnte die Meinungsverschiedenheit zwischen Wählern und Abgeordneten so massenhaft werden, daß die vielen partiellen Wahlen der allgemeinen Wahl gleichkämen, so daß über die Dauer der Parlamentsperiode in letzter Linie die Wähler entscheiden. Und vergessen wir unter unseren Verhältnissen nicht Eines. Die Geschichte der allerletzten Jahre hat gezeigt, daß das Parlament liberaler ist als das Land und die Abgeordneten durchschnittlich liberaler als die Wähler. Könnten daher

Feuilleton.

Im Bann.

Novelle von F. L. Reimar.
(Fortsetzung.)

Ehe noch eine weitere Uebersagung in ihr aufkommen konnte, hatte Otto ihr Wort empfangen, daß sie an der Stelle, welche sie bis jetzt eingenommen, bleiben wolle, wenigstens so lange, bis man ihr zugeben müsse, daß sie entbehrlich geworden sei. — Damit burste Otto sich allerdings beruhigen; wie er denn auch wirklich für den letzten Zusatz, den sie noch mit einer gewissen Hast einschob, nur ein Lächeln hatte.

Otto's Abschiebsgespräch hatte keine Beanstandung erfahren, und damit waren auch die übrigen Bande, welche ihn an die bisherigen Verhältnisse fesselten, schnell gelöst worden. Ebenso hatte sich die Uebersiedelung nach Wellingen rasch vollzogen. Mit soviel Festlichkeiten, als die Familien-trauer zulassen wollte, war der Einzug ihres Herrn und seiner Gemahlin von den Gutsangehörigen gefeiert worden; und wie schon einmal hatte Hedwig an der Schwelle des Hauses gestanden, um beide zu empfangen. Nun aber lag es Otto und Pauline ob, sich jenes neue Leben, nach dem sie in übereinstimmendem Verlangen gegriffen hatten, zu gestalten.

Für den ersteren ward diese Aufgabe zu keiner schweren. Seine Pläne und Voraussichten waren von vorn herein auf bestimmte Punkte gerichtet gewesen, hatten bestimmte Grenzen gehabt; so fand er denn seine Wege vorgezeichnet und betrat sie mit liebevollem Eifer und sicherem Schritt. Anders war es indessen mit Pauline. An jedem Tage, zu jeder Stunde fast fand sie sich etwas Ueberraschendem, Unerwarteten gegenüber, von dem sie nicht bloß Einblicke zu empfangen hatte, das auch Forderungen an sie stellte, Forderungen, mit denen sie nie gerechnet hatte. Von wie mancher Seite sie auch das Leben kennen gelernt haben mochte: diese eine, die praktische, nächstere war ihr fremd geblieben, und wie vollkommen bisher alle Situationen von ihr beherrscht worden waren; hier machten die einfachsten

Verhältnisse sie oft ratlos. Indessen hinderte es schon ihr Stolz, daß ihr Wille sofort besiegt ward und eine Weile bemühte sie sich rethlich, der neuen Lage und den Pflichten, welche dieselben mit sich brachte, gerecht zu werden, und sie wollte es sich dabei selbst kaum gestehen, wieviel bereits von dem Schimmer, der zuerst alle Dinge umgeben hatte, verloren war. Vor der vollen Erkenntniß schloß sie dann aber Otto, welcher wohl anfangs mit einem stillen Lächeln ihren Verlegenheiten zugeschaut hatte, da es ihm, einer dessen Selbstgefühl auf dem eigenen Grund und Boden erstarkt war, eine Art Genugthuung bereitere, zum erstenmal bei Pauline einer gewissen Unzulänglichkeit begegnet zu sein, der sie jedoch einer Beschämung, einer Niederlage gar nimmermehr ausgesetzt sehen wollte.

„Gib dein Mähen auf,“ rebete er ihr zu, „die Prosa des Lebens ist nicht für dich, und darum will ich, daß dir diese rauhe Seite unseres Tagewerks erspart bleibe!“

„Aber ich versprech dir, dasselbe zu theilen,“ wante sie ein.

„Hedwig ist da!“ sagte er ruhig.

Ja, Hedwig war da! Was ihre feste kleine Hand geleistet, schon zu Lebzeiten der Tante, erwies sich erst jetzt, als Otto die Zügel des Regiments übernommen hatte, doch aber alle Augenblicke gezwungen war, mit einer Frage, einer Erkundigung, der Bitte um Rath sogar zu ihr zuzurückkehren und ihr alsdann gar häufig halb bewundernd zu sagen: „Du bist ein Schatz für Wellingen, Mädchen, dein guter Geist! Würdest ich doch kaum, wie es ohne dich hier werden sollte!“

Sie jedoch legte offenbar nicht viel Gewicht auf solche Anerkennung. Ein einziges Mal nur hatte sie in ähnlichem Fall eine Antwort für ihn, als er ihr zugleich die Frage vorlegte, wie sie nur dazu gekommen sei, sich so vertraut mit allen Zweigen der Wirtschaft, den niedrigsten sogar zu machen, während ihr doch früher jede andere Neigung eher als eine solche zuzuschreiben gewesen wäre.

„Du magst wissen, Otto“, sagte sie, nachdem ihre hübschen weißen Zähne eine Secunde lang die Lippen genagt hatten; „es gab eine Zeit, wo ich mich für nichts Bessers in der Welt hielt, als einen Nichtsnutz — und um das nicht zu bleiben, wollte ich irgend etwas, aber etwas Schweres,

thun; — und darum zwang ich mich, Augen und Ohren gerade da aufzumachen, wo ich sie am liebsten zugemacht hätte und sagte alle Dinge, die mir in den Weg kamen, so lange herzhast an, bis ich es vergessen hatte, daß sie mir vordem ein Abscheu gewesen waren!“

Otto lachte herzlich zu dieser Idee einer praktischen Selbsterziehung, von der er sagte, daß sie nur in einem so krausen Köpfehen wie Hedwig's habe entstehen können. Daß die Frucht derselben indessen alles Lob verdiene — dabei blieb er, während sie wiederum fortfuhr, das letztere nur mit einem Achselzucken zu begleiten.

Paulinen gegenüber war Hedwig von Anfang an die bereitwilligste und unermülichste Lehrmeisterin erwiesen; wie sie aber nie ein Wort der Ungebuld oder des Spotts gefunden hatte, wenn dieser ihre Versuche und Leistungen nicht glücken wollten, so gestattete sie sich nicht die leiseste Bemerkung, geschweige denn einen Tadel, als die junge Gutsderrin sich ganz von den häuslichen Geschäften zurückzog; die Person der letzteren galt ihr in jeder Weise als eine unantastbare.

VII.

Ein paar Monate waren mittlerweile hingegangen und draußen auf den Feldern hatte die Ernte begonnen. Für Otto brachte die Zeit eine erhöhte Thätigkeit, und es gab Tage, wo er nur für die Dauer der Wahlzeiten in seiner Wohnung anwesend war, weil er es vortheilhaft gefunden hatte, wenn die Arbeiten von ihm selbst beaufsichtigt wurden und wo Pauline darum, indem auch Hedwig ihre Beschäftigung vielfach in den Wirtschaftsräumen fand, auf ihre eigene Gesellschaft angewiesen blieb. Auch heute war dies der Fall gewesen und die verlängerte Einsamkeit wohl hatte es gemacht, daß sie nun, da es Abend geworden war, auf den vor ihrem Zimmer befindlichen Balcon hinaustrat, um den Weg, auf dem Otto zurückkehren mußte, entlang zu blicken.

Die Bäume des Parks warfen lange Schatten auf die Rasenplätze und unter ihren Ästen dunkelte es bereits beträchtlich. Mit schwirrendem Flug kehrten die Tauben heim und suchten ihre Schläge auf. Die Sonne aber stand noch am Horizont und in ihren schrägen Strahlen tanzten die

die letzteren auf die Politik häufiger Einfluss nehmen, als zur Zeit der Wahl, so könnte dies dem Liberalismus zum Nachtheile gereichen.

Die Parlamentsreform kann sich indes nicht bloß auf die Frage beschränken: ob die Mandatsdauer ausgedehnt werde und auf wie viel Jahre? Sie muß sich auch mit der parlamentarischen Disciplin befassen, welche mindestens so wichtig ist sowohl für die Ruhe des Landes, als für die Arbeitsfähigkeit des Hauses, wie die erste Frage. Dem Hause muß Gelegenheit geboten werden, eine eventuelle Ordnungsführung zügeln zu können.

Und die Legislative kann im Anschlusse an die Parlamentsreform auch der Aufgabe nicht aus dem Wege gehen, einen Theil der Wahlbezirke von Neuem einzutheilen. Mehrere unserer Städte muß der städtische Charakter auch dadurch verliehen werden, daß wir sie zu besonderen Wahlbezirken gestalten. Die Vormundschaft des Comitats und die Einmischung der Comitatswähler hindert die fernere Entwicklung dieser unserer schon jetzt bedeutenden Städte, denn sie unterdrückt die wahren städtischen Interessen. Die Bevölkerung einiger größerer Städte aber hat dermaßen zugenommen, daß sie in der Gesetzgebung größeren Gewicht erhalten müssen.

Hieraus würde die Erhöhung der Zahl der Abgeordneten folgen, und diese Folgerung habe ich auch deducirt, und deducire sie auch heute. Die Stimmung der maßgebenden Politiker ist jedoch diesem Plane jetzt kaum hold. Die Wahlbezirke vermehren, hieße jetzt auch den Krieg vermehren, den Schauplatz des Krieges ausdehnen.

Gehen wir indes vorläufig noch nicht bis zur Vermehrung der Zahl der Abgeordneten, so kann das Ziel auch durch die partielle Neueinteilung erreicht werden. In den Städten hat die Bevölkerung des Landes, die Intelligenz zugenommen, hier hat die Cultur sowohl, wie die Magyarisirung größere Dimensionen angenommen. Durch die neue Einteilung können also nur die Städte gewinnen, und so würde die Zahl der städtischen Bezirke auf Kosten der ländlichen zunehmen, was nicht nur nützlich, sondern auch gerecht wäre. Und was die Hauptsache ist, es entspräche den ungarischen Interessen.

Es hat sich auch anlässlich der verflochtenen Wahlen gezeigt, daß die Städte die Traditionen des Liberalismus und der Aufklärung besser gewahrt haben, als die Provinz. Nationalistische Vertreter hat kein wirklicher städtischer Bezirk entsendet, mit Ausnahme der Saasfensstädte.

Solche Thatsachen müssen der Legislative als Directive dienen. Ich zweifle nicht, daß unser Parlament die große Tragweite dieser Thatsachen erkennen wird.

Inland.

Agram, 8. Juli. Morgen beginnt im Landtag die Debatte über die Suspendirung des richterlichen Unabhängigkeits-Gesetzes. Die National-Partei machte die Annahme der Regierungs-Vorlage zur Clubfrage. Die Dauer der Suspendirung wird mittelst Amendements von fünf auf drei Jahre herabgesetzt werden und §. 3 der Gesetzesvorlage, wonach sich die Bestimmungen derselben auch auf solche Disciplinar-Urtheile, die bisher unausgeführt blieben, erstrecken sollten, abgeändert.

Prag, 8. Juli. Aus Cetinje meldet man den „Narodni Listy“: Der Streit zwischen dem Fürsten Nikolaus von Montenegro und dem österreichischen Residenten in Cetinje wegen Armirung 27 fester Plätze längs der Grenze Montenegros verschärfte sich. Der Fürst überreichte eine Note sämtlichen Vertretern der Großmächte, in welcher auf Grund des Berliner Vertrags der bosnisch-herzegovinischen Occupation-Verwaltung das Recht auf Befestigungen abgeprochen wird, welche gegen Montenegro gerichtet seien, und worin gebeten wird, daß durch Vermittlung der Großmächte die Befestigungen eingestellt und die Occupation-Verwaltung auf diplomatischem Wege genöthigt werde, die internationalen Verträge zu achten. In dieser Note verwarft sich Montenegro ferner gegen die militärischen Vorkehrungen seitens Oesterreichs und gegen das zeitweilige Ueberkreuzen der Grenze durch österreichische Wachen, welche die Flüchtlinge bis über die Grenze verfolgen. Montenegro verlangt von den Großmächten die Delegation einer internationalen Commission, welche die Festungen an der Grenze, sowie jene, welche den Boden Montenegros beschützen, niederreißen lassen solle. Zu dieser Initiative wurde Montenegro durch die englische (?) Regierung durch Vermittlung ihres Gesandten bewogen zu dem Zwecke, um die bosnische Frage durch einen europäischen Congress zu lösen. Der österreichische Minister-Resident Milinkovic hatte nach der Rückkehr aus Wien eine zweistündige Audienz bei dem Fürsten, conferirte dann mit dem Minister des Auswärtigen Radonic, und geht nächster Tage über Cattaro nach Mostar, um mit dem gemeinsamen Minister Kallay zu conferiren. Milinkovic überreichte der montenegrinischen Regierung eine Note, in welcher die Aufstellung eines Corbonds an der Grenze verlangt wird, damit die Insurgenten die österreichisch-ungarischen Truppen nicht beunruhigen. Montenegro wies diese Forderung ab und bestritt, daß die Insurgenten aus Montenegro stammen, daß sie vielmehr aus der Herzegovina sich rekrutiren. — Der serbische Journalist Kostics, welcher vom Minister-Präsidenten Kretic ausgewiesen wurde, ist vom Fürsten von Montenegro zum Justiz- und Unterrichtsminister berufen worden. Kostics langte zu diesem Zwecke aus Wien an. Berichte aus Stolac und

Mäden; — sonst war kaum ein lebendes Wesen zu sehen und nur aus weiter Ferne drang das gelegentliche Hül und Hott eines Fuhrmanns oder das Wellen eines Hundes zu ihr herüber. —

Ihre Gedanken weilten bei der Schilderung, welche Otto ihr einfiel von dem ländlichen Leben entworfen hatte und sie erinnerte sich deutlich, wie seine Worte damals zu einem Lockruf für sie geworden waren. Ruhe und Stille, die beiden ihr so fremden Güter, waren ihr geworden — hatten sie ihr auch das dritte derselben, den Frieden gebracht? Sie preßte die Lippen zusammen; der geheimnißvolle Druck in ihrem Innern, der sich so oft fühlbar gemacht hatte, war noch nicht ganz gewichen, ja zu mancher Stunde hatte er vielleicht gerade aus jener Ruhe und Stille doppelte Nahrung gewonnen; — aber es war doch nicht mehr alles wie sonst, wenn sie sich auch nicht ganz klar so sagen vermochte, was sich eigentlich geändert habe. Sie wußte nur, daß ihr zuweilen sei, als fühle sie in ihrem Innern etwas von einem weichen Thau berührt, das früher dürr und wie versteinert gewesen war.

Ihre Gedanken unterdrachen sich indessen bald, denn ihr Auge war auf eine Gestalt gefallen, einen Mann zu Pferde, den die beschleunigte Gangart seines Thieres rasch näher brachte. Es war der Erwartete und sie ließ ihre Blicke an ihm hängen.

Otto war ein gewandter und zugleich ein eleganter Reiter; und gerade in diesem Augenblick fand sie volle Gelegenheit, seine Geschicklichkeit zu bewundern. Sein Roß war muthig und eine milder geübte Hand würde Mühe gehabt haben, es zu bändigen; die seine verstand es, den Willen des Thieres zu beherrschen, so daß dasselbe über ein bloßes anmuthiges Curvetieren nicht hinaus kam. Und dazu überraschte sie noch eine Wahrnehmung; entweder war die Uniform, welche Otto früher trug, ihm nicht besonders günstig gewesen, indem sie seine Gestalt nicht so auszeichnete, daß sie anders auf ihn als auf einen der übrigen Officiere geblickt hätte, oder es war, seit er auf Wellingen weilte, wirklich eine Veränderung mit ihm vorgegangen, die ihm diesen Zug von kräftiger Männlichkeit erst verliehen hatte. — jedenfalls kam es ihr in dieser Minute auf einmal zum Bewußtsein, daß Otto eigentlich ein schöner Mann sei. (Fortsetzung folgt.)

Gacko bestätigen, daß die Insurgentenbanden in Bosnien und der Herzegovina sich mehren. Am 22. Juni wurden die Post und zwei Kaufleute angefallen, wobei der Kaufmann Bjalobit, welcher viel Geld hatte, getödtet wurde. — Vergangene Woche flüchteten vierzig Mann nach Montenegro, wo sie internirt wurden. — Auf Befehl des Ministers Petrovic wurde der Bevollmächtigte der serbischen Radicalen Pope Durics, verhaftet. Derselbe hatte bereits 300 Montenegrinern angeworben, um über Novi-Bazar in Serbien einzufallen. An der Grenze wurden sie angehalten und an das Gericht in Cetinje abgeliefert.

Ausland.

Dresden, 8. Juli. Dem Finanzminister Freiherr v. Könnewitz ist von Sr. Majestät dem Kaiser Franz Josef der Orden der Eisernen Krone I. Classe verliehen worden.

Paris 8. Juli. Die Revisions-Commission des Senats besteht aus neun der Vorlage feindlich und neun günstig gestimmten Mitgliedern. Von den Letzteren verlangen mehrere die Garantie, daß die Revision beschränkt sei. — Die Einnahmen aus den indirecten Steuern blieben im Monat Juni um zehn Millionen hinter dem Präliminare zurück. — Die Regierung ist entschlossen, falls Krawalle gegen die Juden sich erneuern sollten, über Algier den Belagerungs-Zustand zu verhängen.

Amsterdam, 8. Juli. Der König verläßt am 15. Juli Kreut und begibt sich mit der Königin nach Arnheim zu kurzem Besuche. Am 17. trifft das Königspaar in der Hauptstadt ein, um dem Leichenbegängniß des Kronprinzen, welches am 19. stattfindet, beizuwohnen.

Konstantinopel, 8. Juli. Die griechische Synode hat beschlossen, nicht früher zur Patriarchenwahl zu schreiten, bevor nicht das Reglement betreffend die Criminal-Jurisdiction des niedern griechischen Clerus von der Nationalversammlung beschlossen und von der Pforte genehmigt worden sei. Sollte die Pforte die Genehmigung des Reglements verweigern, so wird die Wahl des Patriarchen bis zur Erlebigung dieser Streitfrage vertagt werden. Auch gegen die Inspection der griechischen Schulen in der von der Pforte beanspruchten Ausdehnung erhebt die Synode Opposition mit der Begründung, daß dies im Widerspruch zu dem letzten Verath stehe, durch welchen alle alten Privilegien bestätigt worden sind.

Sophia, 8. Juli. Die Pforte hat ihre Einwendungen gegen die Bestellung des Herrn Jaques Gerow zum diplomatischen Agenten in Konstantinopel fallen lassen und der fürstlichen Regierung bereits die Ausrückung desselben notificirt. Herr Gerow begibt sich unverzüglich auf seinen Posten.

Washington, 8. Juli. Der Congress wurde gestern vertagt.

**Stimmen aus dem Publicum.
Vom Theater-Abonnement.**

Vor Beginn des 4. und letzten Abonnements sei noch ein Wort über den Theaterbesuch und speciell über das Abonnement selbst gesprochen. Das Abonnement soll für den Director gewissermaßen den Grundstein für sein Unternehmen bilden, und ihm eine Garantie gegenüber seinen hohen Auslagen bieten. Die Erfahrung lehrt, daß der Tagesverkauf bei einem guten Abonnement bedeutend besser ist als bei einem mittelmäßigen und daß selbst die Suspendu-Vorstellungen sich nach der Größe des Abonnements gestalten.

Die hiesigen Abonnenten genießen außer der Billigkeit und Bequemlichkeit (nicht täglich an die Cassa zu laufen) einen Vortheil, dessen sich in gar keiner andern Stadt die Abonnenten rühmen können, nämlich den, daß die meisten Novitäten bei ihrer ersten Aufführung schon im Abonnement gegeben werden.

Dieses Vorgehen der Direction verstößt nun gegen das allgemeine Geschäftsprincip, weshalb es anderswo auch nicht gepflogen wird, und wenn die hiesige Direction darin eine Ausnahme macht, so ist dieses doch gewiß vom Standpunct des Abonnenten aus nur lobend anzuerkennen. Betrachten wir ferner das vergangene und zukünftige Repertoir, so dürfen wir getrost behaupten, daß sich dasselbe läßt an die Seite jedes größeren Provinztheaters stellen kann, denn nicht den ausgesuchten besseren Bühnenwerken älteren Datums brangen sich Novitäten auf Novitäten, was bei den heutzutage an Wucher grenzenden Tandemden, von welchen der Ueingezeichnete keine blaße Ahnung hat, gewiß nicht zu unterzählen ist. Fügen wir noch hinzu, daß die diesjährige Gesellschaft an Zahl der bis nun dagewesenen bedeutend überlegen ist und daß sämtliche Vorstellungen mit ganz wenig Ausnahmen den ungetheilten Beifall des Publicums errangen, so ist es geradezu unerklärlich, warum in dem sonst so kunstsinigen Hermannstadt das gewiß billig gestellte Abonnement so wenig Theilnehmer aufzuweisen hat.

Das jetzt ablaufende Abonnement ist eines der schwächsten seit vielen Jahren, und das finanzielle Resultat desselben entzieht sich der — Deffentlichkeit. Wo soll aber unter solchen Umständen die Direction den Muth und das Geld hernehmen, das ohnehin so schwierige und kostspielige Unternehmen ungeschwächt fortzusetzen? Denn die Ansprüche an die Direction und Gesellschaft bleiben nicht nur dieselben, sondern werden unter dem Vorwande, den Theaterbesuch zu heben, von Einzelnen noch bedeutend gesteigert.

Daß die Direction redlich bemüht ist, gerechten Anforderungen zu entsprechen, beweist die Leistungsfähigkeit und Thätigkeit der Gesellschaft, das abwechslungsreiche gute Repertoir und das eiserne Bemühen, entstandene Lücken, wenn auch mit finanziell großen Opfern, so gut und schnell als möglich auszufüllen.

Das vierte und letzte Abonnement bietet nun Gelegenheit, das Versäumte nachzuholen, indem durch eine recht zahlreiche Theilnahme vieles wieder gut gemacht werden kann. Werbe jeder in seinem engeren und weiteren Kreise Abonnenten und trage dazu bei, den Theaterbesuch im allgemeinen zu heben, so wird Hermannstadt seinen alten kunstsinigen Ruf nicht nur bewahren, sondern auch vermehren, und die Direction kann alsdann mit ungeschwächter Kraft dem Schluß der Saison beruhigt entgegen sehen, indem sie sich dann mit dem zur Wirklichkeit gewordenen Sprichworte trösten kann:

„Ende gut, Alles gut.“

Mehrere Freunde des deutschen Theaters.

Local- und Tagesnachrichten.

Sermannstadt, 11. Juli. — Der k. ung. Justizminister hat den Hermannstädter Aerial-Bicefiscal Anton Nemes zum Aerial-Fiscal 2. Cl. bei der Aerial-Direction für Reichsclasse ernannt.

— Die Kronstädter Advocatenkammer gibt bekannt, daß der Advocat Josef Cijki sein Domicil innerhalb des Kammergebietes von Közdi-Basarhely nach Al-Gernaton verlegt hat.

— (Theater.) Samstag den 12. d. M. kommt im hiesigen Stadttheater: „Die Prinzessin von Bagdad“ von Alex. Dumas, deutsch von E. Bulowics, zur ersten Aufführung. Diese so effectvolle französische Salon-Comödie wurde am Wiener Stadttheater mit bedeutendem Erfolge zur Darstellung gebracht, hat seither den Rundgang

über sämtliche Bühnen unternommen und sich überall zum bleibenden Repertoirstück festgesetzt. Die Hauptrollen befinden sich in den Händen des Hrn. E. Pagal und Herrn Blasel. Der Besuch der morgigen Vorstellung ist daher schon aus dem Grunde zu empfehlen, weil in Folge der Novitäten für das nächste und letzte Abonnement eine Wiederholung nicht stattfinden kann.

— (Große Bierhalle.) In den nett renovirten Localitäten der großen Bierhalle fand gestern Abend das übliche Donnerstags-Militär-Concert statt. Dasselbe war ziemlich besucht; die Programm-Nummern fanden beifällige Aufnahme, ebenso errang Herr Restaurateur Hubinek's Küche allseitige Anerkennung und das Haber mann'sche Bier ebensolche Würdigung.

— (Programm) zum heutigen Zapfenstreich mit Musik: Einzugsmarsch aus „Tannhäuser“ von Richard Wagner; „Dolores-Walzer“ von E. Waldteufel; Serenade von Herbert.

— (Sängerfahrt.) Der Verein Männerchor „Hermania“ unternimmt Sonntag den 13. d. bei günstiger Witterung einen Ausflug nach Miskolczberg, an welchem Theil zu nehmen alle Mitglieder und Freunde des Vereins (Herren und Damen) freundlich eingeladen sind. Die gemeinschaftliche Abfahrt erfolgt am genannten Tage um 2 Uhr Nachmittags von der unteren Promenade. Für Fahrgelegenheit und Verpflegung hat sich Jedermann selbst zu sorgen.

— (Allgemeine statistische Viehaufnahme.) Der Ackerbauminister hat — wie „Nemzet“ meldet — angeordnet, daß noch im Laufe des Sommers eine allgemeine Zusammenföhrung des Viehstandes bewerkstelligt und in dieselbe auch die nützlichen Hausthiere einbezogen werden.

— (Fortwärtprüfungen.) Das Handelsministerium gibt bekannt, daß am 27. October und den darauffolgenden Tagen in Budapest, Neusohl, Miskolcz, Kaschau, M. Sziget, Klausenburg, Temesvar, Zombor, Fünfkirchen und Steinamanger die Fortwärtprüfungen stattfinden werden. Alle Jene, welche diese Prüfungen abzuliegen wünschen, haben ihre Gesuche an den für den Prüfungsort zuständigen Fortwärtinspector einzureichen.

— (Ein Cholerafall.) Die Nachricht des Klausenburger „Ellenzel“, daß in Maros-Ludas ein Cholerafall mit tödtlichem Ausgang vorgekommen sei, wird von kompetenter ärztlicher Seite als eine Erfindung erklärt. Auch einem im Ministerium des Innern eingelangten Telegramme des Viceguberns des Torba-Aranjoser Comitats zufolge entbehrt diese Nachricht jeden Grundes. Es handelte sich einfach um zwei Patienten, die an ganz gewöhnlichem und absolut ungefährlichem Magenkrampf litten und ohne Schwierigkeit von ihrem Uebelbefinden in wenigen Stunden hergestellt waren. Ein unbesonnener Correspondent des „Ellenzel“ haufte die Magenkrampf-Mücke zu einem asiatischen Cholera-Elefanten auf, trotzdem schlafen aber die Leute in Maros-Ludas nach wie vor ruhig.

— Gestern wurden in Klausenburg 7 Individuen, welche wegen des Steinwurf-Attentats vom 1. Juni in Haft genommen waren, auf freien Fuß gesetzt. Die Untersuchung gegen dieselben wird dieserwegen nicht aufgegeben, sondern fortgesetzt werden.

— (Ein Raueact der oppositionellen Wähler-Kortesch) wurde in Arad gegen den dortigen — bekanntlich patriotisch-regierungsfreundlich gesinnten — gr.-or. rumänischen Bischof Johann Metianu dadurch ausgeübt, daß die hiesigen Mitglieder, bei der jüngsten Stichwahl des Reichstagsabgeordneten durchgefallenen oppositionellen Cortesch durch — wie der hiesige „Telegraf-Roman“, dem wir die Nachricht entnehmen, vermuthet — gedungen und bereits habhaft gemachte nichtromänische (!) Handwerksgehilfen sämtlichen Fenster der bischöflichen Residenz am 7. d. mit Steinen einwerfen und zertrümmern ließen.

— (Das projectirte rumänische Gymnasium in Karansebes.) dessen Errichtung — nach so langen bestigen Erörterungen der ultrarömischoptionellen rumänischen Blätter — seitens der Staatsregierung bisher entschieden verweigert, oder richtiger die Genehmigung hiezu aus angeblich politischen Scrupulositäten verweigert worden sein soll, hat, nach einer an leitender Stelle in Nummer 76 des „Bitorol“ gemachten Mittheilung, die vorläufige principielle Genehmigung der maßgebend — competenten Stelle, nämlich seitens der hohen Regierung zugesichert unbedingt erhalten. „Bitorol“, welcher sich das Verdienst dieser freudigen Erregungshaft ob seiner stets berühmten patriotisch-regierungsfreundlichen Gesinnungen vindicirt, versichert seinem Lesepublicum: „Die Regierung werde auch hinsichtlich der Details, welche die annoch zu lösenden Fragen bilden, keinerlei Schwierigkeiten in den Weg legen.“

— (Erster allgemeiner Beamten-Verein der österr.-ungarischen Monarchie.) Der Einlauf neuer Versicherungsanträge beim Beamten-Verein ergab im Monate Juni l. J. 541 Posten per ö. W. 539.952 fl. — Capital und ö. W. 2180 fl. — Rente, abgeschlossen wurden 431 Verträge über ö. W. 458.393 fl. — Capital und ö. W. 2060 fl. Rente. Der Gesamtstand der Lebensversicherungsabtheilung Ende Juni betrug 43328 in Kraft befindliche Policen mit ö. W. 41,642,620 fl. — Capitals, und ö. W. 169,401 fl. — Rentensumme. Durch Todesfälle sind im Laufe dieses Jahres 267 Versicherungsverträge erloschen und daraus ö. W. 227,900 fl. — Capital nebst 540 fl. — Rente zahlbar geworden. Die bisher im Ganzen ausbezahlten fälligen Versicherungen betragen ö. W. 4,540,450 fl. — An Prämien pro Juni war einzuheben der Betrag von ö. W. 83,275.31 fl.

— (Heldenthat eines Locomotivführers.) Aus Großwarden wird geschrieben: Am Sonntag Nachmittag gerietten vier mit Steinen beladene Eisenbahn-Waggons nach dem auf einem Berge gelegenen Klein-Sebezer Steinbruch bergabwärts gegen Eszujca ins Rollen. Von der ungeheueren Geschwindigkeit, mit welcher die Wagen davon rollten, kann man sich einen Begriff machen, wenn man bedenkt, daß die vier Waggons in einer Minute denselben Weg zurücklegten, zu welchem der gewöhnliche Zug eine Viertelstunde braucht. Auf ein telegraphisches Alarmsignal stellte man in Eszujca zwei Lastenwaggons auf das Geleise, die heranziehenden vier Waggons zertrümmerten dieselben jedoch vollständig und setzten ihren Weg fort. Der in Eszujca stationirte Locomotivführer Johann Papp toppelte seine Locomotive los und eilte den vier Waggons nach. Nachdem er 24 Kilometer in 12 Minuten zurückgelegt, gelang es ihm, den Waggons nachzukommen und der Heizer konnte nach dreimaligen vergeblichen Versuchen die Verbindungskette in den letzten der vier Waggons einhängen, wodurch die Waggons dann zum Stehen gebracht wurden. Wenn dies nicht rechtzeitig geschehen wäre und der von Großwarden kommende gemischte Zug mit den vier Waggons zusammengestoßen wäre, hätte das größte Unglück geschehen können.

— (Ermordung eines Gendarmen.) Aus Lemberg wird berichtet: In Monasteryska wurde unlängst Nachts der Gendarm Solety von einem gefährlichen Pferdeiebte, Namens Handzewski, den er Tags zuvor an der Grenze des Pobjajcer Bezirkes ergriffen, in Ketten gelegt und an das Gendarmereiposten-Commando abgeliefert hatte, ermordet. Der seit langer Zeit im Umkreise des Pobjajcer und Buczajcer Bezirkes gefürchtete Geselle scheint den Augenblick, in welchem der ihn überwachende Gendarm vom Schlafe überwältigt ward, rasch benützt zu haben, um seine Fesseln zu sprengen und sodann dem Gendarm mittelst eines stumpfen Werkzeuges den Schädel zu spalten. Dem Verbrecher gelang es, zu entkommen.

— (Ein klassischer Barbier.) Die Barbier sind vielerfahrene Menschenkenner; ehe sie das Opfer ihrer Kunst eingeseift haben,

sind sie mit scheinbar gleichgültig hingeworfenen Fragen und diplomatischen Wendungen in das Interesse des Menschen gedrungen; sie verstehen es vorzüglich, die Individualität ihres Klienten zu ermitteln, seine Gewohnheiten zu respectiren, seine Neigungen zu unterstützen. Wie weit ihr Verständniß für den Geschmack der bärtigen Menschheit geht, beweist folgender Anschlagzettel, welcher soeben am schwarzen Brett der Universität Breslau erschienen ist:

„Commilitones! Quis vestrum est, quin illos homines cognoverit, quin nomine „fousores“ asperis cultris faciem laedunt? Quis vestrum, praenobilissimi juvenes, est, quin comperit illos tonsores nec eruditos nec instructos esse. Venite ad me! Ego enim barbaram tondo chirurgorum praecepto: cito, tuto, jucunde. Eodem modo capillos compono. Quos fingo sive modo „S. C. vertex“ (in intimum collem), sive modo „D. C.“ (paulatim sub aures), sive denique illo modo, qui est quotidianus atque „simplex“ nominatur. Quibus ex verbis intelligetis, insignis viri, me omnia facere: mente ac ratione. Spero igitur, fore ut..... Honorem habeo.“ (Folgt die Unterschrift.)

In freier Uebersetzung bedeutet dieses seine Latein: „Commilitonen! Wer unter Euch kennt nicht jene Classe von Menschen, die unter der Bezeichnung „Barberscherer“ in dem Anlitze der Menschen mit holperigen Messern herumstochern? Wer unter Euch, Ihr ausgezeichneten Jünglinge, hat nicht schon die traurige Erfahrung gemacht, daß jene Scherer wieder gebildet noch zu ihrem Beruf befähigt sind? Kommt also zu mir! Denn ich schere den Bart nach den Vorschriften der Chirurgen: schnell sicher und angenehm. In gleicher Weise verziehe ich, die Haare zu ordnen; ich forme dieselben sowohl à la „Seniores-Convant-Scheitel“ bis zum Wirbel hinauf, wie auch à la „Delegirten-Convant“ (Hinterhaupt-Scheitel), endlich auch nach jener alltäglichen Manier, die „einfach“ genannt wird. Aus diesen Worten könnt Ihr entnehmen, Ihr vortheilhaften Männer, daß ich alles mit Verwundt und Geschick auszuführen. Darum hoffe ich auch, daß Ihr ic. ic. Ich habe die Ehre.“

„(„Androiden“) von ihren Anstellern nach „künstliche Menschen“ genannt, befinden sich jetzt in Berlin. Sie sind kleine Automaten. Die treibende Kraft kommt aus der Feder der Figürchen selbst. Sie stammen aus dem vorigen Jahrhundert und ihre Constructoren waren die Mechaniker Pierre Jaquet Droz und Henri Louis Jaquet Droz (Sohn) aus Lauchepieds in der Schweiz. Die Automaten betreiben verschiedene Beschäftigungen. Der Zeichner skizziert vor den Augen der Beschauer mit einem Bleistift die Profil-Porträts des Königs Georg III. von England und seiner Gemahlin Charlotte. Der schreibende Knabe läßt an Deutlichkeit der Schrift, an der richtigen Formung der einzelnen Buchstaben und Worte, an Haar- und Grundstrichen nichts zu wünschen übrig. Die kleine Clavier-Spielerin an einem Spinette bringt einzelne schweizerische Tänze und Weisen aus den Zeiten des Meisters Droz zu Gehör. Eine besonders niedliche, winzige Cabinetstückchen der mechanischen Kunst ist ein altersgrauer, 15 bis 20 Centimeter hoher Lastträger, der einen schwerbeladenen zweirädrigen Karren zieht. Die Automaten haben einen gewissen historischen Werth, hat doch der Erfinder ihretwegen in Spanien ins Inquisitionsgängniß wandern müssen und hat doch Ludwig XV. als Kind mit ihnen gespielt.

— (Cholera.) Aus Wien, S. d., wird gemeldet: Sachmännliche Stimmen, unterstützt von der Meinung des Publicums, wenden sich energisch gegen die Ansicht Dr. Koch's, daß Gepäckstücke aus verseuchten Gegenden keine Ansteckungsgefahr bergen. Ebenso wird von sachmännlicher Seite die Berechtigung des Berliner Professors angezweifelt, mit Bestimmtheit zu erklären, die Epidemie werde nach Deutschland gelangen. Die Regierung und die Wiener Commune fahren indessen fort, zur Hintanhaltung der Epidemiegefahr die sanitäre Situation des Landes und der Hauptstadt zu verbessern. Die Militär-Behörden vollziehen die Anordnungen der Sanitäts-Behörden mit peinlicher Genauigkeit. Die Bestimmungen betreffen insbesondere die Reinhaltung, Lüftung und Desinfection der Cafernen-Vocalitäten. Die Aborte werden jeden zweiten Tag desinficirt und täglich gereinigt. Auch die Menage der Mannschaft wird verbessert, die Victualien müssen frisch sein. Speck und Fett sind nur selten, die sogenannten Krammeln gar nicht zu verwenden. Zwei- bis dreimal wöchentlich wird grünes Gemüse zubereitet. Der Genuß unreifen Obstes ist streng verboten. Auch die Beschäftigung der Mannschaft erfährt eine angenehme Aenderung. Die Mittagpausen der Mannschaft wird verlängert und beginnt die Nachmittagsbeschäftigung erst bei Eintritt Abenddämmerung gegen 5 Uhr.

Aus Marseille liegen folgende Nachrichten vor: Für die Cholerafälle, welche sich auf den im Hafen liegenden Schiffen ereignen, wurde eine eigene Commission gewählt. Die Commission beschloß, daß alle verseuchten Schiffe sofort nach der Abgabe Etiquette abzugehen haben und ein Wächter an Bord bestellt werde, der jeden Verkehr mit dem Festlande zu verhindern hat. Die verseuchten Schiffe sind ganz mit Chloralkali zu waschen. Dr. Villard, Spital-Charakterist, hielt einen Vortrag über die Cholera für die Frauen Marzelles. Der in der Schweiz lebende Socialist Elisee Reclus veröffentlicht in einem Blatte ein Schreiben, in welchem er die Furcht vor der Mikrobe belacht. — Eine Anzahl Stadtgardisten kündigte den Dienst, was der Präfect zurückwies.

— (Zehntausend Hühner in Contumaz.) Ein von Marseille nach Barcelona abgegangenes Packetboot hatte, wie der „Independance Belge“ gemeldet wird, zehntausend aus Italien gekommene Hühner an Bord, welche ein Marzeller Haus nach Spanien schickte. Da die spanischen Behörden bei Abgang des Packetboots noch keine Darantainemaßregeln getroffen hatten, befand sich für die Hühner nur das zur Fütterung auf 24 Stunden hinreichende Korn an Bord. Da aber mittlerweile eine Quarantaine von zwanzig Tagen angedröht worden war, sind jetzt die armen zehntausend Hühner zu einem langen Fasten verurtheilt. Die Spanier, welche in Barcelona der Ausladung beiwohnen, werden sich eine sonderbare Idee von den italienischen Hühnern machen.

— (Ein interessantes Chassé-Croisé) vollzieht sich zwischen zwei Pariser Divas. Jeanne Granier, die picante Soubrette, zieht mit einer neuen Posse in die Varietés ein und die Jubie, die man bisher mit dem Musentempelchen des Boulevard Montmatre verwechseln glaubte, desertirt mit einem neuen Stück Albert Milaud's und Weillac's nach dem Boulevard-Theater. Das wider den Willen Anna Jubie's vollzogene Engagement der Granier ist der Grund, weshalb „Mamselle Vitouche“ mit den Varietés gebrochen.

— (Ein wohlthätiger Scheerenschleifer.) In Hochsavoyn starb, wie von Genf geschrieben wird, unlängst ein origineller Scheerenschleifer. Er wohnte in der Rue de la Corrairie und war dem Genfer Publicum noch bekannt. Seit vielen Jahren arbeitete er als Scheerenschleifer im Freien. Vor drei Monaten erkrankte er und begab sich in seine hochsavoynische Heimat Mieußy, wo er starb. Er hinterließ wunderbarerweise ein Vermögen von 100,000 Francs und vermachte dasselbe den drei Gemeinden Mieußy, Neydanc und Union zur Beschaffung von Kleidungsstücken und Nahrung für arme Schulkinder der Gemeinden.

— (Wer ist der Furchtsame.) Ein Officier im siebennten Heere lagte über eine furchtsame Dame, weil sie über den Lärm einer Kanone zusammenschrak, die zur Begrüßung abgefeuert wurde. Er heiratete später das unbeflegte Wesen und — zog sechs Monate nach der Hochzeit die Stiefel im Hausflur aus, sobald er des Nachts spät nach Hause kam.

— (Die Braut des Missionärs) Auf einem Schiffe, das kürzlich in der letzter Zeit so viel genannten deutschösterreichischen Anstiebsort Angra-Bequenna eingelaufen ist, spielte sich am Tage der Ankunft die folgende Scene ab: Unter den Reisenden befanden sich auch zwei Damen. Die Eine, und zwar die hübschere, war dazu bestimmt, einem in Groß-Namaquoland wohnenden Missionär angetraut zu werden. Als wir eine halbe Meile vom Lande Anfr. geworfen, erzählt der Berichterstatter des „Berl. Blattes“, dem wir diese interessante Schilderung entnehmen, sahen wir ein Boot auf uns zuzurufen, welches den weit aus dem Innern gekommenen Missionär trug, der seine Braut in Empfang nehmen wollte. Mit großer Begehrtigkeit und mit vor innerer Erregung glühendem Gesicht — kann er hatte seine Braut noch nie gesehen — kam er an Deck, sah sich aber dort plötzlich zweien Damen, der hübschen und der weniger hübschen, unfein beiden Reisesgefährtinnen, gegenüber. Im Zweifel, welche von Weiben die für ihn bestimmte sei, blieb er einen Moment sprachlos stehen — stamm schaute auch die Schiffsgesellschaft der Scene zu — bis endlich die hübsche ihn aus dem qualvollen Zweifel riß und ihm mit einem leisen und innigen „Ach! mein lieber...“ an's Herz sank. Der Zweifel war gelöst, der Mann gebrochen, die Züge des Bräutigams verklärten sich und jubelnd bracht die Tischgesellschaft dem Brautpaar das erste Hoch. Uebrigens ist riefte Art der Eheschließung in dortiger Gegend keine ganz ungewöhnliche, sondern kommt, wie mir ein Missionär selber versicherte, häufig vor. Wie für die südafrikanische (selbstverständlich protestantische) Mission von der rheinischen Missionsgesellschaft, die ihren Sitz in Barmen hat, Alles besorgt wird, so werden auch naturgemäß den Missionären von dort aus Frauen besorgt werden müssen, denn es ist ja nicht gut, daß der Mensch allein sei. Vor einigen Jahren kam folgender Fall vor: Ein Missionär hatte seine Frau verloren und wollte, da er selber unter der Ungunst des Klimas gelitten, nach Deutschland zurückkehren. Auf dem Weg dorthin, in Kapstadt, erhielt er die überraschende Nachricht, daß von Barmen aus eine Braut für ihn unterwegs sei. Der Mann gab natürlich seine Reise auf und blieb in Afrika.

— (Inhalt der Wiener Hausfrauen-Zeitung Nr. 27.) Aus der Gesellschaft. Von Bertha Joroff. — Ueber den Lustgenuß des Kindes. Von Hofrath Prof. Dr. W. W. W. — Ueber die Fragen und Antworten. — Correspondenz der Redaktion. — Ärztliche Briefe. — Für Haus und Küche. — Menu. — Album der Poesie: Meerfahrt. Ein vergessenes Menschenkind. Von Edmund Grün. — Räthsel-Zeitung. — Schach-Zeitung. Redigirt von Ernst Falkbeer. — „In der Tarnkappe.“ Novelle von Leontine Stern. — Feuilleton: Bekenntnisse eines Journalisten. Von Hermann Horwik. — Eingekendet. — Inserate.

Literarisches.

G. Schuller's Reinold „ein Bild aus den Karpathen“. Wien, Gräfer, 60 Kr., 2. Auflage. Zu den zwei bedeutenden und begabten Dichtern des Sachsenvölkchens hat sich durch die obige Dichtung öffentlich als dritter eingeführt Gustav Schuller, Lehrer an der Oberrealschule in Hermannstadt.

Den Lesern Ihres geschätzten Blattes sei es gestattet, die Namen Fr. Wilhelm Schuster und Michael Albert in Erinnerung zu bringen. Der erstere betrat die Dichterbahn mit dem ersten größeren und öffentlichen Erfolge noch im Jahre 1858 zu einer Zeit, wo die Verhältnisse des siebenbürgischen Deutschthums dem großen deutschen Mutterlande zumeist durch die im Auslande studirenden sächsischen Theologen bekannt wurden. Seine „Gedichte“ bei Karl Julius Habersang haben ihn unter die Zahl derjenigen Dichter eingeführt, die ihm durch ihre frische Lyrik in einer dieser Erzeugnissen unglücklichen Zeit einen Ehrenplatz gesichert haben. Seine „Länbeleien“ zumal sind von so hohem poetischen Werthe, in der Sprache so schön und in der Anlage so edel, daß sie Jedermann ansprechen müssen, der sich ein Gefühl bemüht hat für rechte Perlen der Poesie. — Ein größeres Werk schuf er nachher durch eine Sammlung von Liedern, Sprüchen, Nebenarten aus der Mitte des sächsischen Volkes, dessen Sprache er zum Gegenstande seiner Studien gemacht, auf welcher Grundlage es ihm gelungen ist, den historischen Nachweis zu führen, daß die Sachsen ihren Ursprung am Rhein zu suchen haben.

Gleichen poetischen Werth, wie jene Gedichte, haben auch die dichterischen Schöpfungen Michael Albert's, Professor am Obergymnasium in Schäßburg. Albert hat sich zuerst nach mehreren kleineren dichterischen Versuchen in öffentlichen Blättern durch Gelegenheitsgedichte und nachher durch treffliche Novellen bekannt gemacht. Seine unlängst erschienenen „Flandrer am Alt“ haben ihm eine bleibende Stätte unter den vaterländischen Dichtern, wie unter denen des deutschen Volkes überhaupt gesichert.

Poetische Begabung verräth auch Gustav Schuller in dem in zweiter Auflage in Gräfer's Verlag erschienenen, sehr nett ausgestatteten „Reinold“. Der Inhalt des Gedichtes ist bald erzählt. — Reinold, ein Klosterknecht der Cistenzienser Abtei in Herz, erhält den Auftrag von dessen Prior, die nahe Gefahr der eindringenden Türken dem Hermannstädter Rath bekannt zu geben. — Zudem er diesen Auftrag erfüllt, lernt er hier Bürgermeister und Rath der Stadt Hermannstadt kennen, bekommt Lust am Kriegshandwerk und verkauft schließlich das Ordenskleid mit dem Schwerte. Die Liebe des Jünglings zu der Bürgermeisters-Tochter Katharina und die Erwiderung derselben führte ihm schließlich diese als Weib zu; allegorisch aufgefaßt die durch Reinold, den Rheinjüngling hergestellte Verbindung der Rheinösterreichern mit den aus derselben Gegend her eingewanderten Sachsen.

Schuller knüpft an die Erlebnisse der Hauptperson die Schilderung der älteren sächsischen Sitten und Gebräuche, seines eigenen Volkes. So schildert er in anziehender Weise die Vorbereitungen der sächsischen Streiter zum Kampfe, diesen selbst, die Beratungen im Freien nach alter germanischer Sitte beim Glase Wein, den er in schönen Versen preist. Seine Liebe zur Heimat spricht sich in der wunderschönen Einleitung aus, die den Frühling besingt in unserem schönen berggeschmückten Siebenbürgenland; eine der schönsten anziehendsten Partien des Gedichtes, der patriotische Sinn des Dichters klingt an mehreren Stellen aus, so in den Versen „Und wenn sie von König Geysa und von seinem Enkel sprachen, ging der Weher in der Kunde, Heil dem edlen Fürstensohne aus arpadischem Geschlechte, daß er unsere Väter einstens in dies schöne Land gerufen.“

Der Versbau ist im Allgemeinen gelungen, die Sprache leicht und fließend. Das Büchlein wird Niemand ohne geistige Erhebung bei Seite legen!

Theater.

Hermannstadt, 11. Juli. Gestern ging das neue Lustspiel von Gustav v. Moser „Glück bei Frauen“ zum Vortheile des Regisseurs und Schauspielers Herrn Josef Bocka in Scene. Wie in den Zeitungen zu lesen war, soll Bürger bei diesem Stück mitgearbeitet haben; zu erkennen ist diese Mitarbeiterthätigkeit nicht, das Lustspiel zeigt vielmehr alle Schwächen, wohl aber auch die Vorzüge der Moser'schen Muse. Der erste Aufzug läßt sich recht gut an, die Exposition ist durchaus erheitend und der Actschluß entläßt uns mit den besten Hoffnungen für den weiteren Verlauf des Stückes. Bald aber tritt die bei Moser gewöhnliche Zerfahrenheit ein, wir haben nicht eine Handlung, sondern eine ganze Reihe von Handlungen vor uns, die sich nicht folgerichtig entwickeln, sondern ruckweise vorwärts getrieben werden. Es ist das bekannte, den Zuspi-

cienten zur Verzweiflung bringende fortwährende Gehen und Kommen zahlloser Personen, die sich möglichst so benehmen, wie sich im wirklichen Leben nie und nimmer ein Mensch benimmt. Oft steht die Handlung völlig still und die Zeit wird mit allerlei Scherzen und Späßen ausgefüllt, dann erfolgt wieder ein durch Nichts motivirter verblüffender Sprung der einen oder anderen der verschiedenen Handlungen. Trotz des Mangels an Concentration, dieses bei Moser fast unvermeidlichen Fehlers, hat das Stück so viele erheitende Scenen aufzuweisen, daß das Publicum, welches sich ja nur amüsiren will, völlig befriedigt ist. Man lachte viel und applaudirte lebhaft und so ist der äußere Erfolg der Novität als ein entschieden günstiger zu bezeichnen.

Vorzüglich gab Herr Bocka, welcher beim Betreten der Bühne recht freundlich und warm begrüßt wurde, den jovialen Papa Schöller. — Herr Blasel belebte mit seinem natürlichen Spiel die Scene, so oft er auf der Bildfläche erschien. Sein „Alfred Bona“ war wieder eine ausgezeichnete Leistung. — Einen ganz besonders glücklichen Abend hatte Fräulein Niedereiter, welche die Rolle der herzengabeligen Frau von Gülen auch schauspielerisch in den Belstand erhob. — Die obligate Badischrolle war bei Fräulein Lessing auf das Allerbeste aufgehoben. — Herr Kammauf zeichnete den biedern Getreidehändler Holzmann mit herzhafter Farbenfrische. — Herr Jahn spielte den alten Heroldiker v. Sausenheim mit der erforderlichen Dosis aristokratischer Selbstbewunderung. — Eine praktisch liebenswürdige Fabrikbesitzerin war Fräulein E. Pagan, und einnehmend war das verliebte Ehepaar durch Fräulein König und Herrn Norini, würdig und gewinnend der Hesperus Mar von Gülen durch Herrn Felix repräsentirt. — Mit Anerkennung ist Fräulein E. Pagan (Auguste) zu nennen.

Die Aufnahme der Novität war, wie bereits erwähnt, eine günstige, nach sämmtlichen Actschlüssen wurden die Darsteller lebhaft gerufen.

Original-Telegramme.

Klagenfurt, 10. Juli. (Ung. T.-C.-B.) Der Kronprinz nahm Mittags die Schlüsselübergabe des Rudolfinums vor, beglückwünschte die Stadt zu dem schönen Erfolge patriotischer Opferwilligkeit und dankte für die Wahl des Namens des Kronprinzenpaares. Die Bevölkerung begrüßte den Kronprinzen enthusiastisch.

Paris, 10. Juli. (Ung. T.-C.-B.) In Marseille sind von gestern bis heute Vormittags 25, in Toulon zehn Personen an der Cholera gestorben.

Paris, 10. Juli. (Ung. T.-C.-B.) Die Regierung beschloß, die Militär-Reviden am 14. d. nicht abzuhalten und verlangte das Gutachten der Stadt betreffs Vertagung des Festes.

Tirnova, 10. Juli. (Ung. T.-C.-B.) Fürst Alexander eröffnete gestern die Sobranje mit einer Thronrede. In Folge des vereinigten Votums der Conservativen und Radicalen wurde Karaweloff zum Präsidenten der Sobranje gewählt; Zankoff demissionirte; Karaweloff wurde mit der Neubildung des Cabinet's betraut.

Berlosua.

(Ungarische Nothe-Kreuzlos.) Den Haupttreffer von 50.000 fl. gewann S. 6583 Nr. 42; 5000 fl. gewann S. 2729 Nr. 1; je 1000 gewonnen: S. 1064 Nr. 73, S. 1785 Nr. 86, S. 6136 Nr. 27; je 500 fl. gewonnen: S. 1306 Nr. 29, S. 1401 Nr. 32, S. 1491 Nr. 60, S. 1535 Nr. 27, S. 5 96 Nr. 40, S. 5983 Nr. 78, S. 6407 Nr. 53, S. 6787 Nr. 6, S. 7562 Nr. 75, S. 7811 Nr. 27; je 100 fl. gewonnen: S. 386 Nr. 20, S. 574 Nr. 23, S. 694 Nr. 31, S. 1291 Nr. 7, S. 1377 Nr. 77, S. 1650 Nr. 36, S. 2009 Nr. 33, S. 2197 Nr. 22, S. 2305 Nr. 35, S. 3137 Nr. 48, S. 3527 Nr. 71, S. 4150 Nr. 8, S. 4222 Nr. 68, S. 4979 Nr. 88, S. 4994 Nr. 48, S. 4999 Nr. 47, S. 5336 Nr. 78, S. 6028 Nr. 67, S. 6104 Nr. 73, S. 6231 Nr. 100, S. 6448 Nr. 45, S. 6448 Nr. 12, S. 7588 Nr. 62, S. 7726 Nr. 14, S. 7889 Nr. 90.

Freunden-Liste

vom 10. Juli.
Hotel Neubruder. G. Darvas, Jurist, von Budapest; S. Singer, P. Biegel, Kaufmann, von Wien; N. Barolin, Kaufmann, von München; S. Goldkamp, Kaufmann, von Klagenfurt.
Hotel Kömiger Kaiser. A. Serafin, Senator, von Hatseg; J. Geruga, Ober-Charakterist, von Somorod; F. Marfu, Decoman, von Hatseg; R. Scheit, Kaufmann, von Berlin; B. Langer, Reisesender, von Budapest.
Hotel Habermann. S. Schumacher, Kaufmann, von Waigen; R. Roth, Maschinenbauer, von Rothberg.

MATTONI'S
GIESSHÜBLER
SAUERBRUNN
bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk.
erprobt bei Husten, Halskrankheiten,
Magen- und Blasenkatarrh.
Heinrich Mattoni, Karlsbad und Budapest.

(64) 24-30

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 10. Juli 1884.

Ung. Goldrente 6%	121.75	Ung. Prämien-Lose	115.—
Ung. Goldrente 4%	91.—	Ung. Prämien-Lose n. Szeged-Lose	115.—
Papierrente	85.—	Defterr. Staats-Schuld in Papier	80.30
Eisenbahn-Anlehen	142.75	Defterr. Staats-Schuld in Silber	81.30
Dft. I. Emission St.-Dftg.	96.25	Defterr. Goldrente	102.75
II.	116.50	1860er Staats-Anlehen	135.—
1876er Staats-Dftg.	102.—	Defterr.-ung. Nat.-Bank-Actien	852.—
Grundentlastungs-Dftgation 101.50	101.—	Ung. Creditbank-Actien	800.—
Grundentl.-Dftg. mit Verlosf.	101.50	Defterr. Credit-Actien	806.40
Emes-Banater Grundentl.-Dftg. 101.—	101.—	Silber	—
betto betto mit Verlosf. Cl. 101.—	101.—	R. f. Ducaten	5.76
Siebenb. Grundentl.-Dftgation	101.25	20 Francs-Stücke	9.67
Proat.-laton	100.—	100 Mark Deutsche Reichswährng	59.55
Ung. Weingeht-Dftgation	98.75	London (für reimonat. Wechsel)	121.95

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 10. Juli 1884.

Ung. Goldrente	122.10	Ungarische Prämien-Lose	115.25
4percentige Goldrente	91.10	Defterregulirungs- u. Szeged-Lose	114.89
5percentige Papierrente	88.15	Defterr. Staats-Schuld in Papier	80.35
Eisenbahn-Anlehen	142.30	Defterr. Staats-Schuld in Silber	81.50
Ung. Dft. I. Emission St.-Dftg.	96.40	Defterr. Goldrente	102.85
II.	118.—	1860er Staats-Anlehen	134.75
III.	102.—	Defterr.-ungarische Bankactien	853.—
Ung. Grundentlastungs-Dftgation 101.50	101.—	Ungar. Creditbank	300.25
Ung. Grundentl.-Dftg. mit Verlosf. 101.—	101.—	Defterr. Creditactien	300.50
Emes-Banater Grundentl.-Dftg. 101.—	101.—	R. f. Ducaten	5.76
Em.-Banat. Grund.-Dft. mit Verlosf. 101.—	101.—	20 Francs-Stücke	9.67
Siebenb. Grundentlastungs-Dftg. 101.25	101.—	100 Mark Deutsche Reichswährng	59.60
Proat.-laton	100.—	London	121.90
Weingeht-Dftgation	99.—	Defterr. Papierrente 5%, Steuerfrei	95.75

